

# Kunst an der Berliner Bauausstellung

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81959>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stischen Andeutungen absorbiert und durch die Flächen-  
durchdringungen und Ueberschneidungen. Gerade diese  
walzen ins Flächige aus, und die angedeutete Landschaft  
zeigt, wie gewisse Photomontagen Baumeisters, die Mög-  
lichkeit der Zusammenfassung verschiedener Ebenen in  
einer differenzierten Ebene. (Die Malerei ist in Oel auf  
einer in Oel gestrichenen Wand mit Hilfe von Dekora-  
tionsmalern ausgeführt.) Baumeister wollte schon damals  
durch die Malerei die Absicht des Architekten unter-  
stützen, in diesem Treppenhaus das Gefühl des Steigens  
und Schwebens unterstreichen. Hier lagen noch Mög-  
lichkeiten, über die sich Baumeister im «Werk» 1926,  
Seite 224, ausgesprochen hat. Seine Idee war und ist:  
durch die farbige Raumbildung die architektonische  
Absicht fortzuführen, dabei sich so unterzuordnen, dass  
gerade dadurch jede Diskrepanz schwindet und das Bild  
frei wird. Eine Möglichkeit, diese Ideen zu verwirk-

lichen, tauchte auf, als das Folkwangmuseum die Wand-  
gestaltung des Minnebrunnens ausschrieb. 1929 entstan-  
den Entwürfe dafür, Baumeister dachte daran, nur die  
Kuppel auszumalen, während Schlemmer, der den Auf-  
trag erhielt, gerade diese unteren Wände zu formen  
versuchte. 1930 ergab sich eine neue Aufgabe. Der  
Frankfurter Stadtbaurat May diskutierte mit Baumeister  
die Möglichkeit, in einem Schulneubau das Treppenhaus  
zu gestalten. Ob man die abgebildeten Entwürfe aus-  
führt? Es wäre ein Erfolg, wenn man den Mut hätte, die  
Wandmalerei gewissermassen als Musik im Treppenhaus  
gelten zu lassen, den Aufstieg begleitend, dabei streng  
den Gesetzen des Raumes folgend. Lehrhaft wäre die  
Wandgestaltung nicht, wohl aber ethisch im Sinne unserer  
vom Ingenieurhaften beeindruckten, exakten, allen emotio-  
nalen Aeusserungen gegenüber zurückhaltenden Zeit.

*Will Grohmann*

## Kunst an der Berliner Bauausstellung

Es gibt in Berlin hinter dem Ausstellungsrestau-  
rant einen langen Korridor in vornehmer Aufmachung,  
der die schönen Künste beherbergt. Es ist sehr richtig,  
dass man ausnahmslos Wandmalereien in verschiedenen  
Techniken zeigt, also Kunst, die mit der Architektur wirk-  
lich etwas zu tun hat. Aber warum führt man diese  
durchaus architekturgebundene Kunst sozusagen im Kä-  
fig und nicht in dem Zusammenhang mit wirklichen  
Räumen vor, auf den es gerade ankäme? Von E. P. Blum,  
Berlin, gibt es ein Sgraffitto für einen Tee-Salon von  
ganz hervorragender technischer Ausführung: Durch  
lockere Flächenmusterungen, durch das Einstanzen  
scheibenförmiger und ringförmiger Vertiefungen (man  
kann sich vorstellen, dass einfach irgendein Röhrchen  
in den nassen Verputz gebohrt und wieder heraus-  
gezogen wurde) sind ganz erstaunliche Materien-Wir-  
kungen erreicht worden, aus denen sich viel machen  
liesse. Von Ruth Geyer-Raack, Berlin, gibt es eine Koje,  
deren drei Wände mit surrealistischen Stilleben und  
Naturfragmenten in Kaseinfarben auf rauhem Putz be-  
malt sind, aus dem einige Teile als Gipsrelief erhöht  
vorstehen. Auch dies mehr technisch interessant und  
reich an Möglichkeiten, als gelöst, denn wenn man sich  
schon in der surrealistischen, aus Synkopen, Abkür-  
zungen, Spiegelungen bestehenden Formenwelt bewegt,  
darf man nicht so pedantisch sein, gleich sämtliche  
Wände eines Rames schön ordentlich damit zu bemalen;  
es wäre vielmehr gerade die Pointe, solche Malereien  
gegen leere Flächen auszuspielen. Von Johanna Schütz-  
Wolf, Schwabendorf, sind Gobelins zu sehen, zum Teil  
die gleichen, die wir im «Werk» 10/1930 abgebildet  
haben. Sie wirken in ihren grossen Formen und herben

Farben (viel Schwarz, Grau und Beige) ausgezeichnet.  
Die Zeichnung könnte manchmal gewiss liebevoller sein,  
ohne dass die Wirkung leiden würde.

Ueber Baumeister und Schlemmer brauchen wir nach  
dem vorhergehenden Aufsatz nicht viel zu sagen. Hier  
vermisst man den räumlichen Zusammenhang ganz be-  
sonders und auch bei diesem neuesten Werk von  
Schlemmer empfindet man die Gefahr, dass das Mensch-  
liche zu einem blossen Demonstrationsmittel für geo-  
metrische Beziehungen wird. Die Figürchen sind typi-  
siert und uniformiert und demonstrieren in Achtung-  
stellung und Parademarsch die Befehlsgewalt der Raum-  
koordinaten; vor einem Püppchen, das wagrecht an eine  
solche Achse angeheftet ist, wird man den peinlichen  
Eindruck nicht los, dass es am Bratspiess steckt. Carl  
Hofer, Berlin, hat für drei Kojenwände schönfarbige  
Bilder in Oelmalerei geschaffen, die zeigen, wie schwer  
es für den an die Konzentration des Tafelbildes gewöh-  
nten Maler ist, seine Komposition zum Wandbild aufzu-  
lockern und an durch keine Rahmen begrenzte Flächen  
zu binden. Ein stark ägyptisierendes Sgraffitto aus einer  
Schule von K. Schwertfeger, Stettin (blaugraue Ober-  
fläche, weisser Grund der ausgekratzten vertieften Li-  
nien) ist ein weiterer Beweis für die Wandlungsfähigkeit  
und die reichen Möglichkeiten dieser Technik. Auch reli-  
giöse Kunst ist in Proben vorhanden: Höchst peinlich  
wie immer, doch darüber wird einmal an einer anderen  
Stelle zu reden sein. Um die Berliner Eindrücke zu-  
sammenzufassen: Interessante Arbeiten, sehr gute Aus-  
wahl, aber ziemlich lieblose Gesamtdisposition, die die  
Qualität der Arbeiten nur wenig zur Geltung kommen  
lässt.

P. M.